

Di Chroonuschlanga

Zwischu Fäärdu und Chummualpa hets in ar Liechtig an einzelne Schiir und Stall, schii sägunt dem Oort Giblin; brüchet uff der Chaarta nit z süechu, äss ischt da nit druff. Va ds Werluhilaarsch Su ds Frowwi chunt jede Tagg zweimaal hie ambrüeche cho ga schiinu drii Chielini hirtu und mälchu. Äss ischt an waari Freid, wie d Matte hie umanandre feissti sind und welle Schwall fäinschti Milch die Chielini jedesmaal gäbund. Der erschtos Tropfo mälchot schii immer in as chleis Chalbermälchterli, und das bringscht de uber dum Chalbjji. Wasch as Taggsch uber zum Chalbjji lüeget, gseetsch, wie an groossi Schlange mit der a Chroona uff dum Chopf schich zum Mälchterli schlänglot; d Chroona ableit und näbu dum Chalbjji afaat Milch süüffu. Di eerscht Reaktio ischt gsii, dii Schlanga zarschlaa, aber de hetsch sus doch nit uber ds Häärz gibrungu. Dass das Chalbjji aber trotzdem gnüeg Milch perchunt, hetsch eifach no ambitz mee drigmolchu und dass d Schlange iro Chroona nit het miesse in du Dräck leggu, hetsch eifach ra as Platzjji friigwischt. Dass ischt an Schutz a soo güet gangu, aber de het ds Mannji afa freege: «Gäbunt iischi Chie weniger Milch, di sellt jetzu de no nit gaalti cho, dass ischt de eerscht in zwei Monat so wiit.» Düe het mu ds Frowwi di Gschicht va der Schlanga verzellt. Ds Mannji het glachet: «Du spinnscht ja, der chascht mer nit verzellu!» «Bo de chumm doch mooru mit mier und lüeg sälber» meint de ds Frowwi. Am Naatag ischt der Aalte mit, und het ganz Reischtiisu gstüünet, wan är di Schlanga gsee het. Öü är het di Schlanga zeerscht wellu arschlaa, aber irgend eppis het nu derva abkcha. Är het dem züeglüeget und ischt amapp uff Fäärdu. Am Abu, är ischt no zum Jaggiwilfrieds Hanschrischti zum Abusitz, verzellt är di Gschicht. Schii heint schoo am parr Gleser vam Eigundu kcha, (ds Hanschrischti het wie an Hüffo Leetschini üssna ob Siiders an parr Räbe kcha), waasch

Die Kronenschlange

Zwischen Ferden und Kummenalpe hat es in einer Lichtung eine einzelne Stallscheune, der Ort heisst Giblin, aber auf der Karte braucht ihr ihn nicht zu suchen, da steht er nicht. Des Werlen Hilars Sohns Frau kam jeden Tag hier hoch, um das Vieh zu besorgen. Es war eine wahre Freude, wie fett die Wiesen hier waren und welche Menge beste Milch die Kühe jedes Mal gaben. Den ersten Tropfen melkte sie immer ein kleines Kalberfass und das brachte sie dann dem Kälblein. Als sie eines Tages hinüber zum Kälbchen blickte, sah sie, wie eine grosse Schlange mit einer Krone auf dem Kopf sich zum Kalberfässchen schlängelte, die Krone ablegte und begann neben dem Kalb aus dem Kalberfass Milch zu trinken. Ihre erste Reaktion war es, die Schlange totzuschlagen, aber das brachte sie dann nicht über ihr Herz. Dass aber das Kälblein trotzdem genug Milch bekam, molk sie einfach noch mehr Milch ins Fässchen und damit die Schlange ihre Krone nicht in den Mist legen musste, wischte sie ihr einfach ein Plätzchen frei. Das ging eine Weile gut so, aber dann fragte ihr Mann: „Geben unsere Kühe weniger Milch, die sollten doch jetzt noch nicht aufhören, Milz zu geben, das ist erst in zwei Monaten so weit.“ Da erzählte seine Frau ihm die Geschichte mit der Schlange. Der Mann lachte: „Du spinnst ja, das glaube ich dir nicht!“ „Also, dann komm morgen mit und schau selber!“ antwortet die Frau. Am nächsten Tag ging ihr Mann mit und staunte Bauklötze, als er die Schlange sah. Auch er wollte die Schlange zuerst erschlagen, aber irgendetwas hielt ihn davon ab. Er schaute zu und lief zurück nach Ferden. Am Abend ging er noch zu Jaggiwilfrieds Hanschristian zum Abendhock und erzählte ihm die Geschichte. Sie hatten schon ein paar Gläser vom eigenen Wein intus (Hanschristian hatte wie viele Lötschentaler, aussen oberhalb Siders ein Stück Reben), als sie beschlossen, morgen der Schlange die

bischlossu heint, mooru der Schlanga di Chroona ga z stälu. Schii heint uff dum Platz wa schiis Frowwi vorherr gwischt het, as Tüechji üssgleit und an de vier Eggu an Schnüer agibunnu. Derna sintsch uff ds Dach und heint ds Rischloch (vgl. [S. 122](#)) abgedeckt. (Ds Leetschini heint nit appa wie d andru Walliser, in der Gibilwand an lwurf gmacht- im Goms sogar ver jede Bsitzer eine, nei, die heint ver z Hewwu eifach as Stuck Dach abgedeckt und di Pintschla da igkchiit). Wa düe di Schlanga iro Chroona uf dum Tüechji abgleit het kcha, heint di zwei afa zie, langsam heintsch di Chroona zine ambrüff gizogu und de heintsch wellu gaa. Aber nit megli, schii heint schi nimme chännu mottu, heint Hilfe gibrielet, aber eerscht wider heintsch va dem Dach drab chännu, waasch der Schlanga di Chroona heint zrugggä. Di Schlange ischt verschwunnu und mu het schi nieme gsee. Eigenartigerwiis ischt öü das Giblin nimme ds Gliicha gsii. Ds fett Chrütt ischt verschwunnu, fascht nummu no Faxe hets kcha und d Chielini heint immer weeniger Milch ggä. Fascht ischt eim vorrho, äss chome immer chelter in Leetschu.

Volmar Schmid, 03. 02. 2024

Vgl. Josef Guntern. Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, Nr. 1769, S. 679; vgl. auch Biffiger Walser Ursula: Bergmütter, Quellfrauen, Spinnerinnen. Sagen und Geschichten aus dem Wallis. Hier und Jetzt, Zürich 2021, S. 70

Krone zu stehlen. Sie legten auf dem Plätzchen, das die Frau vorher freigewischt hatte, ein Tuch aus, befestigten an allen vier Ecken eine Schnur. Dann stiegen sie auf das Dach und deckten das Heueinwurfsloch ab. (Die Lötschentaler haben nicht wie alle übrigen Walliser, an der Giebelwand ein Einwurfsloch, im Goms hat sogar jeder Besitzer ein eigenes, nein, die haben zum Heuen einfach ein Stück Dach abgedeckt und hier die Heubürden eingeworfen). Als dann die Schlange ihre Krone auf das Tüchlein legte, begannen die zwei langsam zu ziehen, langsam zogen sie die Krone zu ihnen hoch und dann wollten sie gehen. Aber es war nicht möglich, sie konnten sich nicht mehr bewegen, riefen nach Hilfe, aber sie konnten erst vom Dach wieder runter, als sie der Schlange die Krone zurückgegeben hatten. Die Schlange verschwand und wurde nie mehr gesehen. Eigenartigerweise war auch das Giblin nicht mehr das Gleiche. Das fette Gras verschwand, fast nur noch Wildgras wuchs und das Vieh gab immer weniger Milch. Fast kam es einem vor, es würde im Lötschental immer kälter.

Ferden ist die erste Gemeinde im Lötschental. Durch ein schluchtartiges, enges Tal kommt man nach Goppenstein an einem Stausee vorbei und bei Ferden öffnet sich das Tal. Auf der rechten Seite, der Schattenseite, reihen sich neben Lawinenzügen landwirtschaftliche Güter; auf der Sonnenseite (orographisch rechts) reihen sich die Dörfer (Ferden, Kippel, Wieler, Ried, Blatten) und später die Alpen (Küehmatt, Fafler-, Guggi-, Gletscheralp-) aneinander und unser Blick wird begrenzt durch den Langgletscher und die Lötschenlücke. Das Lötschental ist aus verschiedenen Gründen absolut besuchenswert (Kultur, Wandern, Skifahren, Sprache).